



EDITIONSPROJEKT

Repräsentant des wirtschaftlichen Lebens

VERFECHTER DES WELTWIRTSCHAFTSSYSTEMS UND FÖRDERER INTERNATIONALER WISSENSCHAFTSBEZIEHUNGEN: EIN NEUES EDITIONSPROJEKT DER HISTORISCHEN KOMMISSION BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZEIGT DEN CHEMIEINDUSTRIELLEN CARL DUISBERG UND SEINE INTERNATIONALEN KONTAKTE IM SPIEGEL SEINER BRIEFE.

VON KORDULA KÜHLEM

Auf Vorschlag von Klaus Hildebrand widmet sich die Reihe „Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts“ der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zum ersten Mal einem „Repräsentanten des wirtschaftlichen Lebens“: Carl Duisberg (1861–1935), der in den Farbenfabriken, vorm. Friedr. Bayer & Co., in der entstehenden I. G. Farbenindustrie AG und auch innerhalb der Wirtschaft des Deutschen Reiches eine Führungsposition einnahm. Darüber hinaus war er in Wissenschaftsfragen und -institutionen des Kaiserreichs, der Weimarer Republik und am Anfang der nationalsozialistischen Diktatur engagiert und einflussreich.

Kind des Bergischen Landes

Mit Aufnahme seiner Arbeit bei den Farbenfabriken Elberfeld, vorm. Friedr. Bayer & Co., in die der promovierte Chemiker 1883 eintrat, begannen für Carl Duisberg auch regelmäßige Reisen ins Ausland, privat und vor allem geschäftlich. Dabei lag sein Schwerpunkt, für ein Kind des Bergischen Landes nicht ungewöhnlich, auf den Beziehungen zu den Ländern des Westens, vor allem zu Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika.

Reisen in die Vereinigten Staaten von Amerika

In die USA führte Duisberg seine erste große geschäftliche Auslandsreise im Jahr 1896. Die Ausmaße des Landes und vor allem der besichtigten Fabriken imponierten ihm, wenn er auch am 20. Juni in einem seiner langen Berichte an das Direktorium in Elberfeld diesen „Grössenwahn“ der Amerikaner kritisierte, für die „jede Fabrik, jede Maschine, jedes Gebäude, jedes Geschäft, das einem gezeigt wird, das grösste der Welt ist“.

1903 und 1908 reiste Duisberg, der seit 1900 Mitglied des Direktoriums der Farbenfabriken war, erneut in die Vereinigten Staaten. Damit folgte er einem Trend seiner Zeit, denn nicht nur deutsche Industrielle, sondern auch Wissenschaftler und Professoren besuchten das aufstrebende Land jenseits des Atlantiks.

1912 wurde er als Vorsitzender des „Vereins deutscher Chemiker“ ausgewählt, auf dem „VIII. International Congress of Applied Chemistry“ in New York und Washington als Repräsentant des Reichs zu sprechen. Im deutschen Vorbereitungsausschuss fand im Vorfeld eine hitzige Diskussion über die Vortragssprache statt. Duisberg selbst plädierte für Englisch und erklärte gegenüber Geschäftsführer

Berthold Rassow am 18. März 1912 dazu: „Ich teile dabei durchaus nicht Ihren Standpunkt, dass wir Deutschen uns damit etwas an unserer Nationalität vergeben...“ Doch er konnte sich nicht durchsetzen und hielt seinen Vortrag, dem Willen der Mehrheit gehorchend, auf Deutsch – nicht ungerne, denn eine große Portion Patriotismus korrespondierte stets mit seiner internationalen Aufgeschlossenheit.

Betrachtungen der deutsch-britischen Beziehungen

Der Direktor, seit 1912 Generaldirektor, der Farbenfabriken war von der Notwendigkeit weltwirtschaftlicher Zusammenarbeit überzeugt. Schließlich exportierte seine Firma 80 % ihrer Erzeugnisse. Aufgrund dieser Tatsache blendete er die Möglichkeit aus, dass die Krisen Anfang des 20. Jahrhunderts auch das Weltwirtschaftssystem bedrohen könnten.

Am 26. Juni 1914 schrieb er an Emilio Lepetit: „Sehr oft sind wir einem Kriege mit England recht nahe gewesen. Zum Heile beider Länder ist es bis jetzt nicht dazu gekommen und wird hoffentlich auch niemals zu einem ernststen Konflikt zwischen diesen stammverwandten Völkern kommen.“ Lepetit hatte 1896 mit Duisberg gewettet, Deutschland und England würden innerhalb der folgenden



wir dann sicher tun, wir werden unsere Gegner derartig in Fessel schlagen müssen, dass sie sich für die nächsten 30 Jahre wenigstens nicht mehr rühren können.“

Aus dieser Überzeugung heraus galt in den folgenden vier Jahren Duisbergs unumschränkte Unterstützung einem absoluten Sieg Deutschlands, der es dem Reich und der Wirtschaft ermöglichen sollte, die durch den Krieg verursachten Schäden auf Kosten der unterlegenen Gegner zu kompensieren. Dafür engagierte sich der Industrielle in der wirtschaftlichen Kriegsorganisation, in der Kriegszielbewegung, für den uneingeschränkten U-Boot-Krieg und den Giftgaskrieg – in enger Kooperation mit der Obersten Heeresleitung. Sein Einsatz ließ ihm dabei weder Zeit für die in den Vorkriegsjahren intensive Erholung noch für eine, für ihn sonst typische, objektiv distanzierte Erwägung seines Tuns.

Auszüge aus Carl Duisbergs 32-seitigem Schreiben an das Direktorium der Farbenfabriken vom 20. Juni 1896, mit Erklärungen, warum er den Brief von Hand schreiben musste, dem Anfang der Beschreibung der „Washington Mills“ in Lawrence und mit der Schlussformel.

Die fehlende Rationalität schien ihm selbst bald nach Kriegsende bewusst zu werden. So schrieb er an seinen Kollegen Emanuel A. Merck am 18. November 1918: „Jeder muss aus dem tiefen Traum, den wir als Wirklichkeit erlebt haben, erwachen und sich auf sich selbst besinnen.“ Er selbst besann sich schnell und stellte sich in kurzer Zeit auf die neuen Verhältnisse in Deutschland ein, verlor aber auch keine Zeit mit Rückbesinnung und der Reflektion über seine eigene Rolle und eventuelle Schuld an den verheerenden Verlusten während des Ersten Weltkriegs.

Wiederaufnahme der internationalen Kontakte

Bereits im Jahr 1919 verhandelte Duisberg als Mitglied einer Delegation der chemischen Industrie mit Vertretern der Alliierten unter Leitung des Franzosen Joseph Frossard. Als Vorsitzender des „Vereins

20 Jahre Krieg miteinander führen, und nun die Wette für verloren erklärt – zwei Jahre bzw. wenige Wochen zu früh. Im schon so nahen Ersten Weltkrieg zerbrach ebenfalls die „innige Freundschaft zwischen Italien und Deutschland“, auf die Duisberg mit seinem italienischen Kollegen Lepetit hatte bald trinken wollen.

Die Katastrophe des Ersten Weltkriegs

Duisberg hatte nicht mit einem Krieg gerechnet, trotzdem akzeptierte er ihn schnell und ohne Vorbehalte. Für ihn trug „England

die Blutschuld an diesem Weltkrieg, und deshalb muss auch unser ganzes Können darauf gerichtet werden, dieses perfide Albion in die Kniebeuge zu bringen“, so schrieb er an Professor Eberhard Fraas am 19. August 1914.

Besonders fürchtete der Industrielle, das Reich könnte diesen Krieg verlieren, denn das „würde einen Rücksturz in längst entschwundene traurige Zeiten für uns Deutsche bedeuten. Aber“, so fuhr er in seinem Brief an Ludwig Knorr vom 4. August 1914 fort, „wenn wir siegen, können wir auch nicht viel profitieren. Das eine aber werden

UNTERNEHMENSARCHIV DER BAYER AG

Die Teilnehmer der deutsch-englischen Industriebesprechung in Leverkusen, 11. bis 13. Juni 1927. In der ersten Reihe von rechts nach links: Kurt Sorge, RDI-Präsident 1919–1924; Wilfrid Ashley, britischer Verkehrsminister; Carl Duisberg; Max Muspratt, Vorsitzender des FBI; Fritz Springorum, Vorsitzender des „Langnam-Vereins“ und Francis Willey, Vorgänger Muspratts.

zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands“ schrieb er an dessen Geschäftsführer Rudolf Frank am 28. Juli 1919 über die bevorstehende Zusammenkunft: „Es ist für keinen von uns angenehm, nach Canossa gehen zu müssen.“

Doch er nahm weiter an Verhandlungen dieser Art teil, denn er war auch nach Krieg und Friedensvertrag von der Notwendigkeit internationaler Kontakte überzeugt. In diesem Sinne schrieb er an Professor Eduard Grafe am 19. Februar 1922 von seiner „berechtigte[n] Hoffnung, dass doch einmal die Vernunft zu ihrem Rechte kommen dürfte, dass unser Volk ein nicht auszuschaltendes Glied am Weltwirtschaftskörper ist.“

Gleichzeit war der deutsche Industrielle sich aber durchaus bewusst, dass der Notwendigkeit der Zusammenarbeit nicht mehr die Selbstverständlichkeit der Vorkriegszeit zur Seite stand. So wandte er sich schriftlich am 9. Januar 1925 an einen Bekannten aus Brighton: „Sie, Herr Elliott, meinen, dass Deutschland es nicht versteht, in die Psychologie und Mentalität anderer Nationen einzudringen. Es mag ja sein, dass hierin nicht unsere Stärke liegt, aber ist denn England in die Psychologie und Mentalität des deutschen Volkes eingedrungen?“

Wirtschaftskontakte zu Großbritannien

Im Oktober 1926 kam es auf dem Landgut des Londoner Verkehrsministers Wilfrid Ashley zu einem inoffiziellen Treffen britischer und deutscher Industrieller, an dem auch Duisberg, seit 1925 Präsident des „Reichsverbands der Deutschen Industrie“ (RDI), teilnahm. Nach zwei weiteren Treffen von Vertretern der britischen „Federation of British Industry“ (FBI) mit Delegierten des RDI lud der Präsident



UNTERNEHMENSARCHIV DER BAYER AG

des deutschen Industrieverbands zu einer Zusammenkunft in Leverkusen. In seiner Eröffnungsansprache am 11. Juni 1927 betonte Duisberg: „Und ich hoffe zuversichtlich, daß aus dieser gegenseitigen Annäherung schließlich ein Baum wachsen wird, unter dessen Schatten sich unsere Kinder und Kindeskinde wohl fühlen sollen. ... Nur Friede ernährt und Unfriede zerstört. Das hat der Krieg am deutlichsten bewiesen.“

Bei diesem Treffen wurde zudem ein Austausch von Studenten und Professoren beschlossen, sicher unter starker Einwirkung Duisbergs, der bei der Unterstützung der Wissenschaft allgemein und der Hochschulen und Studenten im Besonderen großes Engagement entwickelte.

Deutsche Wissenschaft und das Ausland

Die wissenschaftliche Isolation Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg, der Ausschluss deutscher Mitglieder aus internationalen Verbänden enttäuschte auch Duisberg. Der Geschäftsführung des RDI erklärte er am 20. März 1925: „Ich stand vor dem Kriege auf dem Standpunkt, dass es für Deutschland nützlich und für seine Auslandsbeziehungen vorteilhaft sei, das Studium der Ausländer an deutschen Hochschulen zu begünstigen ... Der Krieg hat uns leider gelehrt, dass solche Ausländer

in den meisten Fällen nicht unsere Freunde waren oder wenigstens neutral uns gegenübertraten, sondern vielfach ... unsere schlimmsten Feinde gewesen sind.“

Folgerichtig schrieb er nur wenige Tage später an Lise Meitner vom Kaiser Wilhelm-Institut für Chemie: „Bei den grossen Opfern, die die Aufrechterhaltung des Kaiser Wilhelm-Instituts den Deutschen auferlegt, und bei dem grossen Überfluss an geistigen Kräften, die hier in Deutschland vergeblich nach Betätigung streben, kann ich es wirklich nicht verantworten, meine Genehmigung zur Anstellung eines Ausländers zu geben.“

Allerdings waren seine Einwände hier rein wirtschaftlicher Natur, denn nach der Regelung der Besoldung der tschechischen Wissenschaftler hatte Duisberg auch nichts mehr gegen ihre Anstellung einzuwenden. Im Gegenteil engagierte er sich Ende 1926 für die Anstellung eines Koordinators für ausländische Studenten und Professoren in der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft.

Im selben Jahr, 1926, gingen die ersten offiziellen deutschen Werkstudenten nach Amerika – auf Initiative der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft. Diese Selbsthilfeorganisation der Studenten, aus der das Studentenwerk e. V. hervorgehen sollte, wurde von Duisberg von

Anfang an engagiert unterstützt. Anlässlich der Rückkehr der ersten Amerikafahrer veranstaltete er eine Tagung in Leverkusen. In seiner Schlussansprache am 8. Juni 1928 bekannte der Gastgeber, „weshalb ich so sehr für die Werkarbeit eintrete, die unsere Amerikawerkstudenten ... ausgeübt haben, um durch das Studium fremden Volkstums ihren Gesichtskreis zu erweitern.“

Typisch für Duisberg, der zu allen Zeiten in seinem Leben Stiftungen für verschiedenste Zwecke ins Leben rief, manifestierte er sein Engagement ein Jahr später, 1929, durch die Dr. C. Duisberg-Stiftung zur Förderung des Auslandsstudiums.

Wirken in Gesellschaft und Forschung

Obwohl Carl Duisberg schon zu Lebzeiten als „Vater der Studentenschaft“ bezeichnet wurde, ist sein Engagement in dieser Hinsicht wissenschaftlich bisher wenig berücksichtigt worden, genauso wie seine internationalen Kontakte.

Im Gedächtnis geblieben ist der Einsatz des Industriellen speziell für den internationalen Akademikeraustausch auf andere Art. Der 1949 von ehemaligen Amerika-Werkstudenten gegründete „Rat für internationalen Jugendaufstieg und Selbsthilfe“ wurde 1955 in „Carl Duisberg Gesellschaft für Nachwuchsförderung e. V.“ umbenannt und behielt diesen Namen fast 50 Jahre.

In der Forschung bekannt ist mehr Duisbergs Wirken als Chemie-industrieller, Wirtschaftsführer und Aufsichtsratsvorsitzender der I. G. Farbenindustrie AG, besonders im Zusammenhang mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, also in den letzten Jahren vor seinem Tod 1935. Ebenso wissenschaftlich berücksichtigt ist sein Wirken im Ersten Weltkrieg. Eine seiner markigen Formulierungen aus dieser Zeit hat es sogar zum Titel des Buches „Menschenbassin Belgien“ gebracht. Zuletzt hat sich die Forschung auch der Untersuchung seines Verhältnisses zu großen Wissenschaftlern und seines Mitwirkens an Aufbau

und Arbeit von Wissenschaftsorganisationen zugewandt.

Edition erscheint 2011

Die in Arbeit befindliche Edition von Duisbergs Briefen will diese Bereiche mit bisher eher unbekanntem Wirkungskreis des Chemieindustriellen verbinden. Sie basiert auf dem Nachlass im Unternehmensarchiv der Bayer AG, der allein schon mehrere zehntausend Briefe an und von Carl Duisberg enthält, sowie weiteren Beständen und wird zu seinem 150. Geburtstag, am 29. September 2011, vorliegen.



Die Autorin ediert im Auftrag der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und mit Unterstützung durch den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und die Bayer AG eine repräsentative Auswahl der Briefe von Carl Duisberg auf der Grundlage seines umfangreichen Nachlasses im Unternehmensarchiv der Bayer AG.

Gruppenbild der Tagung anlässlich der Rückkehr der Amerika-Werkstudenten am 7./8. Juni 1928 in Leverkusen. In der Mitte Carl Duisberg, an seiner rechten Seite Gerda Schairer, Ehefrau des Leiters der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, an seiner linken Seite seine Ehefrau Johanna.



UNTERNEHMENSARCHIV DER BAYER AG